

# Peter Duell

1981-1992

*Peter Duell, geb. 1938, trat 1957 in den Jesuitenorden ein; 1960-1963 Studium der Philosophie in Pullach, 1963-1965 Präfekt des Canisius-Kollegs Berlin, 1965-1969 Studium der Theologie in St. Georgen, Frankfurt. 1969-1979 Mitarbeit im Seelsorgeteam von St. Albertus, Gießen. 1979-1981 Scholastiker-Superior in St. Georgen. Im Anschluß daran von 1981-1992 Studentenpfarrer an der ksg Göttingen. Nach seinem Ordensaustritt Tätigkeit in der Gesellschaft für bedrohte Völker und Angestellter der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Peter Duell ist seit 1992 verheiratet; er lebt in Göttingen und ist Vater von 2 Kindern.*

Der folgende Beitrag gibt - dem Wunsche des Herausgebers entsprechend - einige Erfahrungen wieder, die ich während der gut zehn Jahre als Studentenpfarrer in Göttingen gemacht habe; es ist eine Mischung aus Erinnerung und Reflexion.

Zwei Ergebnisse der Arbeit des II. Vatikanischen Konzils sind es, die ich als Ausgangspunkt und Fundament nehme; zum einen „Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen“ der Kirchenkonstitution, zum anderen „die aktive Teilnahme am Gottesdienst“ der Liturgiekonstitution, beides Schlagworte, die wesentliche Anliegen der Kirchenversammlung ausdrücken. Sie waren z.B. bestimmend für die Art und Weise, wie in der Gemeinde Ostern gefeiert wurde.

Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß es auch ein persönliches Moment gibt, warum ich gerade über Ostern schreibe und warum es gelang Ostern, zu einem Höhepunkt des Gemeindelebens werden zu lassen. Es sind Erfahrungen, die ich als Jugendlicher in einer Gemeinde in Berlin gemacht habe, die von einem der Wegbereiter eben dieser liturgischen Konstitution geleistet wurde.

Ostern in der KSG, das war für die Gemeinde die ganze Karwoche vom Palmsonntag bis zum Ostersonntag ein gemeinsames Arbeiten, Beten, Leben und Feiern. Nicht immer konnten, besonders wenn das Semester schon wieder angefangen hatte, alle an allen Veranstaltung, Gottesdiensten und Vorbereitungen teilnehmen. Es waren aber niemals zu wenige für die anfallende Arbeit - vom Holzbesorgen für das Osterfeuer bis zum Brötchen holen nach dem

Morgengebet an den Kartagen - und für die Stimmung, die ja nicht unwesentlich ist.

Ich erinnere mich gut an das traditionelle Gelächter beim Frühstück nach durchwachter Nacht, als plötzlich die ganze Runde Tränen lachen mußte. Die Glaubwürdigkeit unserer Osterfeier lebte aber nicht nur vom Konsens der Teilnehmer, es gab die Krisis, die Auseinandersetzung und Verweigerung, es gab die eigenen Leute, die weggingen bzw. wegblieben, es kamen die Fremden, die unversehens mittendrin waren. Bleibend in der Erinnerung ist, nachösterlich, der heftige Streit über die nicht in Erfüllung gegangenen Erwartungen, ja die bewußte Ablehnung dieser Art von Osterfeier mit den Begründungen, das entspricht nicht meiner Vorstellung von Kirche, Gottesdienst und Osterfreude.

Zu erwähnen ist die Auseinandersetzung über die Fußwaschung am Gründonnerstag und wie sie möglicherweise durchzuführen wäre. Bis in den Vollzug hinein reicht die Verweigerung der Teilnahme, ein Spiegelbild der Evangelienberichte. Kritisch wurde es auch, wenn das Glaubensbekenntnis der Osternacht Thema war. Wer hat das Recht, mein Bekenntnis abzufragen und was bedeutet es, wenn wir uns gegenseitig unseren Glauben bekennen. Es erforderte schon Mut –und er wurde gezeigt– als sogenannter Laie eine Predigt in der Osternacht zu wagen vor den vielen und für die vielen.

Was war denn das Besondere dieser Art, Ostern zu feiern, die solche Anteilnahme hervorbrachte? Als Erstes gilt Ostern schon immer als ein Fest, das anders als andere christliche Feste und Traditionen, von seinem Inhalt her eine, wie auch immer geartete persönliche Stellungnahme zur Folge hat. Leiden, Folter, Kreuzestod, Unterstellung, das geht, wenn man nicht draußen verbleiben will, an das Fundament des eigenen Lebens.

Den Berichten der Evangelien folgend ist Ostern ein Drama, an dem man auf verschiedene Weise teilnehmen kann, einmal als Zuschauer vor der Bühne, auf der sich die Ereignisse abspielen, wie bei einem Besuch im Theater, man kann aber auch den Zuschauer-raum verlassen und als Schauspieler das Geschehen mitgestalten. Zunächst mag es nur reizvoll sein, auf die Bühne zu treten und irgendeine Rolle zu übernehmen. Unversehens kann daraus Ernst werden, denn zum Osterfest gehören alle dazu, die müden, überforderten Jünger, der ausliefernde Judas, der seinen Gefühlen nicht gewachsene Petrus, die angesichts der politischen Lage ängstlichen Hohenpriester, der zynische Römer Pilatus, wie auch die voller

Erwartung und Spannung zum Grabe laufenden Frauen, um nur einige zu nennen.

Ostern in der ksg war ein kleiner Zuschauerraum und eine große Bühne. Jeder Tag dieses großen Dramas, besonders der letzten drei Tage hatte seinen eigenen Akzent.

Am Gründonnerstag stand das Priestertum im Mittelpunkt. Es ist nicht üblich, vielleicht auch nicht überall durchzuführen, aber sinnvoll und richtig, wenn man die Fußwaschung so gestalten kann, daß man sowohl die Rolle Jesu, wie auch die der Jünger übernehmen kann. Die Räumlichkeiten der ksg gestatten es, den Wortgottesdienst mit Fußwaschung im Kreise sitzend zu feiern, so daß alle in den vorgesehenen Rollen teilnehmen konnten, sogar der Verweigerung. Ich halte es nicht für eine Anmaßung, wenn die dem Priester vorbehaltene Aufgabe, die eucharistischen Einsetzungswerte zu sprechen, bei besonderen Gelegenheiten von allen übernommen wird. Der Gründonnerstagsgottesdienst war solch ein Anlaß an dem solcherart gemeinsames Priestertum aller Gläubigen und Nachfolge Jesu übernommen und riskiert wurden.

Dem Passionsschauspiel folgend war der Karfreitag der Tag des Leidens und des Todes. Die Dramaturgie bot die Gelegenheit, das Thema Freundschaft und persönliche Beziehung lebendig werden zu lassen. Jesus und seine Jünger das war ein Kreis von Freunden, zusammen geführt durch den Einen, aber auch zusammengehalten durch Beziehungen untereinander. Enttäuschte Freundesliebe, Versagen gegenüber dem eigenen Anspruch, Trauer über den Verlust, Treue bis in den Tod hinein sind einige der Empfindungen, die in den Passionsberichten des Evangeliums ausgesprochen werden. Um ihnen Raum zu geben, haben wir immer wieder den Fluß der Passionserzählung unterbrochen, aktuelle Texte dazwischen geschoben, Pausen des Schweigens eingelegt. Die Verehrung des Kreuzes, wie sie in die Liturgie vorgesehen ist, wurde so zu einer Beerdigung, zu einem Abschiednehmen, der Tod hatte sein Recht zu sein.

Bleibt die Osternacht: Die Dramaturgie dieses Aktes des österlichen Schauspiels waren Diskussion und Auseinandersetzung. Angefangen vom ersten Augenblick der Vorbereitung des Gottesdienstes bis zum profanen Abschluß beim Aufräumen und Abwaschen nach dem Osterfrühstück ging es immer um des Thema Freiheit und den eigenen Weg des Einzelnen wie der Gemeinde

getreu den Berichten der Evangelien, in denen der auferstandene Jesus den Seinen begegnet. Die Osternacht zu durchwachen war ein Ringen um die eigene Position angeleitet durch die Erzählung des Auszuges der Kinder Israels aus Ägypten und das Taufbekenntnis der Liturgie. Die Eucharistie im Morgengrauen, in das aufgehende Licht des neuen Tages war Abschluß und Zukunft zugleich.

Die geschilderten Erfahrungen lassen sich sicher nicht als übertragbares Modell für andere Gemeinden einfach übernehmen. Sie können aber Anstoß sein, wie vieles, was in Studentengemeinden zunächst als Experiment riskiert wurde.